

Musik, die nur als solche wirklich Musik genannt zu werden verdient. Kaum eine Seite ist darin, die nicht Diskussionsstoff für musikwissenschaftliche und kompositionstheoretische Seminare liefern würde, in die das Buch hoffentlich Eingang findet. Auch Kulturpolitiker sollten es lesen, bevor sie Gelder für eine Musik bewilligen, die nur von einem esoterischen Zirkel goutiert wird und die Interpreten krank macht. Der Autor selbst formuliert als Aufgabe seiner Kritik, sie solle „Mut zusprechen, sich des eigenen Verstandes zu bedienen“ (S. 25). Das Buch ist aber vor allem ein Appell an die Musikwissenschaft, sich nicht aus toleranzideologischer Verblendung zum Handlanger von Sektiererei und Scharlatanismus zu machen.

(Mai 2007) Klaus Miehling

REINHARD KEISER: *Hercules auf dem Scheide=Wege. Concerto à 3 Voci con Stromenti. Entlaubte Wälder. Serenata à quattro Voci con Stromenti. Vorgelegt von Hansjörg DRAUSCHKE und Thomas IHLENFELDT. Wilhelmshaven: Florian Noetzel Verlag 2005. 149 S. (Reinhard Keiser. Ausgewählte Werke. Abteilung I: Vokale Kammermusik. Band I.)*

Nach Plan, also mit dem ersten Band der ersten Abteilung, präsentiert sich die Auswahlangabe der Werke von Reinhard Keiser. Die Ausgabe ist aufgrund der zentralen Bedeutung von Keiser für die Schwellenzeit zwischen 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland nötig und entsprechend willkommen. Der Plan ist ehrgeizig, was angesichts der heutigen Förderungspolitik und Editionslandschaft an Wagemut grenzt. Doch beweisen die Herausgeber durch das Vorlegen dieses ersten Bandes Tatkraft und durch die Mitteilung des Gesamtplanes ihrer Auswahlangabe am Schluss des Buches Mut und Zuversicht.

Ein flüchtiger Blick in den Kritischen Bericht überzeugt davon, dass die editorische Herausforderung dieser Edition weniger in der harten textkritischen Arbeit zu sehen ist – die Edition stützt sich in diesem Band für jedes Werk auf eine qualitativ sehr gute musikalische Quelle, der weitere Textquellen zur Seite stehen –, als in den Vorentscheidungen, die zur Auswahl des Repertoires führten. Im Gegensatz zur traditionellen Gesamtausgabe, bei der die Werkaus-

wahl – sieht man von der Problematik von Authentizität ab – keiner weiteren Erläuterung zu bedürfen scheint, muss sich die Auswahlangabe dieser kritischen Prüfung stellen.

Insgesamt zehn in drei Abteilungen zusammengefasste Bände werden im Gesamtplan angekündigt: Die erste Abteilung (fünf Bände) widmet sich der vokalen Kammermusik, die zweite (ein Band) der Instrumentalmusik, eine dritte Abteilung (vier Bände) ergänzt das Bild mit vier Operneditionen. Die letzte Abteilung stellt im Vergleich mit den anderen Abteilungen, die das gesamte Repertoire der jeweiligen Gattung zum damaligen Stand der Forschung darbieten, nur eine exemplarische Auswahl dar. Diese Entscheidung erscheint plausibel, da es weder sinnvoll noch nötig wäre bereits vorhandene, qualitativ gute Editionen zu verdoppeln. Es wäre jedoch wünschenswert, dass die Kommentarteile eine Beurteilung dieser Editionen mit einschließen würden. Die geistliche Musik wurde außen vor gelassen, da sich bereits andere Projekte diesem Repertoire verschrieben haben. Insgesamt kommt der Editionsplan einer *declaratio principii* gleich, einer bewussten Umformulierung von Reinhard Keisers bisheriger Bewertung. Durch die Betonung der vokalen Kammermusik und der Instrumentalmusik treten neue Aspekte in den Mittelpunkt, die bisher unterbelichtet gewesen sind. Es gilt, so die Herausgeber, „mehrere bisher editorisch kaum erschlossene Bereiche [...] zugänglich zu machen“ (S. 7). Diese Abkehr von der manchmal eher überredenden denn überzeugenden Gesamtausgabenanlage scheint mir eine sehr begrüßenswerte Kompromisslösung, die der Benutzbarkeit und der Forschung zugute kommt.

Reinhard Keiser erhält in dieser Ausgabe als Komponist ein neues Gesicht, das den Benutzer vielleicht überrascht und irritiert. Diese Irritation, die teils dem bewussten Willen zur Neubewertung, teils den Unwegsamkeiten der editorischen Landschaft, teils der nachvollziehbaren Entscheidung, die unbekannteren Werke zu privilegieren, geschuldet ist, zwingt den Benutzer dazu, selber die Kriterien zu überprüfen, eine eigene Meinung zu entwickeln, sich also von einer rein konsumistischen Haltung gegenüber dem Editionsangebot zu verabschieden. Die editorische Lösung erweist sich gerade dadurch, dass sie einer expliziten, musikhistorischen Intention entspringt und nicht eine

apriorische Plausibilität postuliert, als Herausforderung für Forschung und Praxis.

Ausgewogen und auf Antrieb vernünftig mutet die Methode für Textkonstitution, Transkription, textkritische Kommentierung und Vermittlung des historischen Kontextes an. Das knapp gehaltene Vorwort ist ein dichtes Kondensat von Entstehungsinformation und musikhistorischer Kontextualisierung, das ohne Umschweife auf den Punkt kommt. Es gelingt den Herausgebern so viel Information wie nötig und so wenig wie möglich mitzuteilen, um die Werke musikhistorisch einzuordnen. Ebenfalls vernünftig ist die Art der Transkription, die sich zwischen der diplomatischen und der durchwegs modernisierten Art der Darbietung auf ein nachvollziehbares Maß an Normalisierung beschränkt und nur substantielle Eingriffe diakritisch markiert. ‚Notationale‘ Besonderheiten der historischen Schreibweise – Bezifferung, Rechtschreibung, Ornamente – werden bei Beibehaltung des Inhalts normalisiert. Diese rationale Gratwanderung zwischen wissenschaftlicher Dokumentation und Benutzerfreundlichkeit ist der Textqualität der Quellen angemessen und führt zu einem gut lesbaren Notenbild, das es dem Benutzer leicht macht, den Inhalt analytisch oder praktisch zu reaktualisieren. Es ist gerade die große Zahl an richtigen und ausgewogenen Entscheidungen, der Mut, die Problematik und Unzulänglichkeit bestimmter Entscheidungen transparent zu explizieren, die man an dieser Edition schätzt: Edieren erweist sich als eine kritische Annäherung an ein Objekt, die auf das Objekt in gewissem Sinne abfährt. Mit dieser offenen Haltung werden die Herausgeber der Tatsache gerecht, dass editorische Objekte nicht per se existieren; erst in der editorischen Arbeit werden sie im wahrsten Sinne des Wortes konstituiert.

Bei identischem Inhalt bietet der Noetzel Verlag parallel eine leinengebundene und eine Paperback-Fassung der Edition. Leider spiegelt sich die zu erwartende Langlebigkeit des Inhalts nicht in der Gestaltung des Buches wider: Der Druck ist teilweise ungenau, der Satzspiegel in Bezug auf den Seitenspiegel überdimensional, so dass Text und Noten die Seite fast zu verlassen drohen. Dieses herstellerische Merkmal ist nicht nur ästhetisch zu tadeln, es ist auch für die Benutzung problematisch: Der

winzige Abstand in der Buchfalz zwingt dazu, das Buch für die Lektüre vollständig aufzuschlagen, was die – für diese erstklassige Edition wirklich unwürdige – Klebebindung einer harten Belastungsprobe aussetzt und die Benutzung für Wissenschaft und Praxis in unzumutbarem Maße erschwert. Fadenheftung wäre für diese exzellente Edition unerlässlich gewesen.

Wir hoffen auf die zweite Auflage, die dieses Manko korrigiert, denn zweifelsohne stellt die Auswahlgabe die Forschung zu Reinhard Keiser auf eine solide Grundlage, die vielversprechende musikhistorische und musikalische Ergebnisse erwarten lässt.

(Mai 2007)

Cristina Urchueguía

*JOHANNES BRAHMS: Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie I: Orchesterwerke, Band 3: Symphonie Nr. 3 F-Dur op. 90. Hrsg. von Robert PASCALL. München: G. Henle Verlag 2005. XXIX, 216 S.*

Die Quellenlage der *Dritten Symphonie* von Johannes Brahms ist vergleichsweise komplex. So ist der Partitur-Erstdruck außerordentlich fehlerbehaftet (angeblich handelt es sich um die fehlerhafteste aller vom Komponisten autorisierten Werkausgaben), und eine Rekonstruktion ihrer ohnehin spärlich überlieferten Entstehungsgeschichte wird durch falsifizierende bzw. verklärende Berichte der Zeitgenossen in besonderem Maße erschwert. So hat eine Edition dieses Werks, die dem Anspruch gerecht werden will, praktischen wie wissenschaftlichen Anforderungen in gleicher Weise zu genügen, gleich mehrere Aufgaben zu lösen: Neben der editorischen Leistung im engeren Sinne ist die Dokumentation der Quellen wie der Edition (Kritischer Bericht) in gleicher Weise vollständig wie übersichtlich zu gestalten.

Um es vorweg zu nehmen: Der vorliegende Band erfüllt alle Anforderungen in mustergültiger Weise. Robert Pascall, der in der neuen Gesamtausgabe der Werke von Johannes Brahms bereits als Editor der *Ersten* und *Zweiten Symphonie* (letztere gemeinsam mit Michael Struck) tätig war, legt einen Band vor, der in praktisch keinerlei Hinsicht irgendwelche Wünsche offen lässt. Entstehungs- und Auführungsgeschichte werden anhand der nicht eben üppigen Quellen im Rahmen der philolo-